

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 34 (1977)
Heft: 4

Artikel: Der Verlust paradiesischer Verhältnisse
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-553710>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mal erfahren haben, wie günstig es ist, wenn wir die Sorgen abschütteln und innere Ruhe einschalten, dann werden wir uns immer wieder darin üben und dadurch viel eher unser seelisches Gleichgewicht zurückerlangen, als wenn wir verzagt auf fremde Hilfe abstellen. Sorgenvolle Ueberlegungen dürfen wir ruhig ausschalten und

uns dafür gedanklich mit etwas Beruhigendem günstig beeinflussen. Das vertreibt die Aengstlichkeit, die uns blass auf Irrwege führt. Wenn wir daher in seelischer und geistiger Hinsicht unser Herz bewahren, dann verschaffen wir ihm jenen Ausgleich, der zu seiner Gesundheit notwendig ist.

Der Verlust paradiesischer Verhältnisse

Zwar bestreiten selbst Männer, die sich als geistige Führer der Menschheit ausgeben, den biblischen Bericht eines paradiesischen Verlustes. Sie kennzeichnen dies alles nur als Legende. Statt den neuzeitlichen Errungenschaften prüfend zu begegnen, fühlen sie sich als Leiter menschlichen Erfolges, dem nichts zu widerstehen vermag. Kein Wunder, wenn durch solche Denkweise der Rest paradiesischer Gesinnung, Gesundheit und Schönheit immer mehr verschwindet. Schon die Wasser der Sintflut löschen das buchstäbliche Paradies im Quellgebiet der bekannten Ströme Euphrat und Tigris gänzlich aus. Dessen konnte ich mich bei einem Flug über jene Gegend vergewissern, denn heute liegt die einstige Geburtsstätte der Menschheit brach und unbewohnt da. Keinem menschlichen Bestreben gelang es bis jetzt, die göttlichen Absichten zu verwirklichen, nämlich, nach dem Muster der ersten menschlichen Wohnstätte die ganze Erde zum Paradies umzugestalten. Im Genteil, der Reichtum der Naturschätze wird immer mehr vergeudet. Die Erde verliert nicht nur ihre Schönheit, sondern verarmt zusehends. Ist das nicht äusserst tragisch?

Aber auch die Hoffnung auf die Wiederherstellung der paradiesischen Verhältnisse, die sich auf der ganzen Erde ausbreiten sollten, entschwand der Menschheit immer mehr. Die fortgeschrittene Technik trat an die Stelle dieser Zuversicht. Wie zur Zeit des babylonischen Turmbaus glauben die führenden Mächte, es sei ihnen kein Erfolg versagt. Aber wie könnten sie wenigstens den gesundheitlichen Verhältnissen eine bessere Wendung geben,

da die Menschheit ja auch auf diesem Gebiet hauptsächlich durch die Errungenschaft der Chemie den vorgezeigten, biologischen Weg verlassen hat?

Und die Tierwelt?

Ist es nicht um die wildlebende Tierwelt – soweit man sie nicht ausgerottet hat – heute besser bestellt als um uns Menschen? Nimmt je ein wildlebendes Tier soviele Gifte und schädliche Stoffe ein, wie der Mensch mit seinen chemischen Mitteln, die möglichst alle natürlichen Heiltendenzen unterdrücken? Sie beseitigen das hilfreiche Fieber, und die Tätigkeit körpereigener Abwehr wird durch sie lahmgelegt. Vernichtet werden mit teils scharfen, chemischen Waffen alle Symptome, die diagnostische Anhaltspunkte geben könnten. Warum sich daher wundern, wenn dadurch das Krankheitsgeschehen immer schwerwiegender wird und allzuoft in ein chronisches Leiden übergeht? Ist es deshalb nicht viel besser um das Tier mit seinem natürlichen Instinkt bestellt, denn es hört auf, bei Störungen Nahrung aufzunehmen, weil es instinktiv richtig handelt? Es ruht sich im Schatten aus, atmet dabei tief und lässt alle innerwohnenden Kräfte auf natürliche Weise gelassen arbeiten, ohne die Abwehrmassnahmen des Körpers zu schädigen oder zu erdrosseln. Unbewusst schont es die im Körper noch vorhandenen Kräfte und mehrt sie dadurch. Auf diese Weise kann der Körper über die bestmöglichen Heilfaktoren verfügen, um eine Störung zu überwinden oder eine Krankheit auszuheilen.

Anders aber verhält sich das Menschen-
geschlecht, das dem natürlichen Gesche-
hen seines Körpers im Wege steht, und
dies trotz seiner Vernunft. Seine Ueber-
legungen gehen irre, und so kommt es,
dass das Tier mit seinem Instinkt besser
daran ist, weil es die Natur walten lässt,
während der Mensch sie gewaltsam unter-
drückt, so dass sie ihrer Fähigkeit beraubt
wird, versagt und den Kampf aufgibt.
Dadurch ist mancher Mensch hoffnungs-
losem Siechtum preisgegeben. Statt natur-
verbunden zu bleiben wie das Tier und
der göttlichen Gesetzmässigkeit zu gehor-
chen, verliert der Mensch immer mehr die
innere Schau und mit ihr das Verständnis
für die Wunder, die in uns wirksam sein
können, wenn wir sie nicht stören. Auf
diese Weise aber sind wir der Krankheit,
oft aber auch unheilbarem Siechtum und

unsäglichem Leid preisgegeben. Da wir
alle mit freiem Willen ausgestattet sind,
sollten wir besser Bescheid wissen über
Ursache und Wirkung, sonst versuchen
wir die Schuldfrage auf verkehrte Weise
zu lösen. Wer anders hat über unseren
Körper zu bestimmen als wir selbst? War-
um wälzen wir dann diese Verantwortung
von uns ab, um sie Gott oder dem Mit-
menschen aufzubürden? Das versetzt uns
jedoch nur in Groll und Bitterkeit und
erschwert es uns, ein friedvolles Verhältnis
mit anderen aufrechtzuerhalten. Auf
diese Weise ist es schwer, ja meist unmög-
lich, wieder hochzukommen. Wir können
uns aus diesem Grunde auch nicht an
hoffnungsvoller Aussicht stärken, um we-
nistens geistig beglückt zu werden, bis
das Verlorene wieder seine verheissene
Rückerstattung erlangt.

Bedenkliches zum Nachsinnen

Vor Jahren erzählte mir ein junger Arzt
eine erschütternde Erfahrung, die nicht
nur mich zum Nachdenken veranlasste,
sondern auch ihn. Sein Professor versam-
melte die ihm unterstellten Assistenten
um sich, um ihnen begeistert die Auf-
nahme eines Blutbildes zu erklären. Seine
Stimmung war völlig gehoben, denn er
war ein fanatischer Förderer der Wissen-
schaft. Der Patient, von dem die Blut-
bilder stammten, lag inzwischen nahe dem
Saal in einer Krise. Keiner der Anwesen-
den kümmerte sich darum, und als sie ihn
aufsuchten, war er bereits verschieden.
Das beeindruckte weder den Professor noch
einige Assistenzärzte. Wichtig waren für
sie nur die aufschlussreichen Blutbilder,
während der Patient nicht die gleiche Auf-
merksamkeit zu verdienen schien.

Mehr als nötig

In der gleichen Berliner Klinik erlebte
einer meiner Freunde, ebenfalls ein junger
Arzt, einen Fall, der ihn dermassen er-
schütterte, dass er sein Gewissen bei mir
entlasten musste, indem er mir den Vor-
fall erzählte. Eine junge Frau war so weit
wieder hergestellt, dass sie das Kranken-

haus verlassen konnte. Der hocherfreute
Gatte erschien in seinem Wagen mit einem
Blumenstrauß, um sie abzuholen. Aber
wen traf er an? Sage und schreibe eine
tote Frau. Der Professor wollte seiner
Sache ganz sicher sein und entschloss sich,
der Genesenden noch eine Spritze verab-
reichen zu lassen. Nach der unbestimmten
Aussage meines Freundes schien es sich
dabei um Sauerstoff zu handeln. Er selbst
hatte nach Weisung des Professors diese
intravenöse Injektion durchzuführen.
Während er sich dabei mit der Patientin
unterhielt, erschrak er über einen plötzlich
auftretenden, etwas starren Blick bei ihr.
Sie neigte sich nach hinten, während er die
Spritze sofort herauszog, aber nach eini-
gen Minuten war die Patientin tot. Er
wusste nicht, ob sich ein Luftbläschen
in der Spritze befand oder ob sonst etwas
anderes die Embolie ausgelöst hatte. Ein
jäher Schock überfiel den jungen Arzt,
der doch nach den Anordnungen des Pro-
fessors gehandelt hatte. Noch heute nagt
er nach Jahren daran. Es war eine pein-
liche Aufgabe, nun dem Ehemann eine
Tote vorstellen zu müssen, statt eine ge-
sunde, fröhliche Frau. Den wahren Tat-